

Die IGS Göttingen

die beste Schule Deutschlands?

Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen hat den deutschen Schulpreis 2011 bekommen. Sie gilt als „beste Schule Deutschlands“, als Vorbild für alle anderen Schulen. Doch ist sie wirklich die beste Schule, ist sie wirklich ein Vorbild für alle anderen Schulen? Versuchen wir uns ein Bild von dieser besten aller Schulen Deutschlands zu machen, so finden wir außer Lobeshymnen nur ein kurzes, diffuses und konfuse Schulportrait im Internet.

Folgen wir diesem Selbstportrait, so ist diese Schule gut, weil dort angeblich „(ge-)hirngerecht“ gelernt wird. Dieser Begriff stammt aus der so genannten Gehirnforschung eines Hüther, Spitzer und anderen Scharlatanen. Deren vermeintliche Forschungsergebnisse stimmen erstaunlicherweise immer mit der herrschenden politisch-pädagogischen Ideologie überein. „Die Kinder erschließen sich den Stoff selbstständig.“ Selbstständiges Lernen ist angeblich „hirngerecht“, selbstständiges Lernen macht angeblich „glücklich“, heißt es im Schulportrait. Im Entwicklungsland Kenia lernen die Kinder nur und nur im Frontalunterricht, ich habe noch nie so fröhliche und glückliche Kinder beim Lernen gesehen (vgl. [www.didaktikreport.de/Bildung in Kenia](http://www.didaktikreport.de/Bildung%20in%20Kenia)). Jeder, der sich mit Schülern über das „selbstständige Lernen“ unterhält erfährt, dass sie keinesfalls glücklich, sondern extrem gestresst sind.

Angeblich hat diese Musterschule einen „hohen Leistungsanspruch“. Doch es gibt keine Noten, die das verifizieren könnten, die Schüler benoten sich selbst. Gelernt wird gemeinsam: Haupt-, Real- und Gymnasialschüler an einem Tisch, in „Tischgruppen“. Angeblich lernt man so besser und mehr. So sollen zum Beispiel Neuntklässler ein 3-seitiges Prisma berechnen. Das machen die Schüler in Kenia schon in der siebenten Klasse. An Tischen „diskutieren“ (!) die Schüler über die Formel. Möglicherweise diskutieren sie auch die Frage, ob eins und eins wirklich zwei ist. Außerdem müssen die Fünfzehnjährigen ein Prisma *basteln*, wie im Kindergarten, damit möglichst viel Unterrichtszeit für die Aneignung nützlichen Wissens verloren geht. Früher galt die Abwendung vom Konkreten hin zum Abstrakten als Fortschritt im Denken der Gattung Mensch, heute wendet ich die Pädagogik zurück zu den Anfängen des Sinnlich-Wahrnehmbaren.

Natürlich ist in dieser „Musterschule“ jeder Schüler „frei“, darüber selbst zu bestimmen, *was* und *wie viel* er oder sie lernen will. Die Schülergruppe, und nicht der Lehrer, ist für den Lernerfolg verantwortlich. Die Lehrer sind „keine Pauker“, sondern Lernbegleiter, die im Unterricht unter Umständen Zeitung lesen – auf Kosten des Steuerzahlers. Der „Pauker“, so das beliebte Feindbild deutscher Pädagogik, hält angeblich nur Monologe. In Kenia ist Frontalunterricht eine äußerst lebendiger *Lehrer-Schüler-Dialog*, sehr viel lebendiger und produktiver als der selbstständige Gruppenunterricht in Deutschland. Angeblich sind die Türen in der „Musterschule“ immer offen, aber mit Sicherheit darf dort niemand den Unterricht spontan besuchen

und eventuell mit der Videokamera aufnehmen und detailliert analysieren, wie ich es in zum Beispiel Kenia in allen Schulen durfte.

Die Lernergebnisse des „selbstständigen Lernens“ werden pflichtmäßig auf *Plakaten* präsentiert, der mit Abstand *primitivsten Form* der Wissensverarbeitung und Wissenspräsentation, gewissermaßen auf Kindergarteniveau. „Keiner scheut sich in der neunten Klasse vor der Gruppe zu reden.“... „So einen Unterricht habe ich noch nicht gesehen, sagt der Direktor des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen. Er ist halt noch nie aus seinem Institut herausgekommen. In Kenia präsentieren schon die Dreijährigen (!) erworbenes Wissen vor der Gruppe ohne Scheu, und zwar in einer oder gar in zwei Fremdsprachen (Englisch und Suaheli) nach nur acht Wochen Kindergarten. Und in der vierten Klasse tragen die Schüler längere Gedichte mit mehr als 20 Zeilen vor der Klasse vor. Wenn der Lehrer nicht zum Unterricht kommt, geht ein Schüler nach vorn und übernimmt den Unterricht, auch das in der vierten Klasse!

Offensichtlich kommt es bei unserer „Musterschule“ auf etwas anderes an: Die Schüler lernen: „Wir sind ein Team“, ganz gleich, was sie einmal werden. So soll die Herausbildung von Klassenbewusstsein, das alte Programm der politischen Didaktik, verhindert und sozialen Unruhen vorgebeugt werden. Die Bürger sollen sich einbilden, sie seien alle gleich, auch wenn die einen Millionen und die anderen Hartz-VI bekommen.

Natürlich gibt es in der „Musterschule“ keine Hausaufgaben. Wo kommen wir hin, wenn Schüler einmal einsam und allein eine Aufgabe bewältigen müssten und mit ihrer Unzulänglichkeit konfrontiert würden. So weit geht das „selbstständige Lernen“ nun doch wieder nicht, gelernt wird (immer) in der Gruppe, im staatlich verordneten Kollektiv (Verzeihung: Team).

Auf Elternversammlungen müssen die Eltern „zusammenhocken“, die Schüler ausfragen und sich duzen. Dazu wird Euphorie für selbstverständliche oder gar ungenügende Leistungen gefordert. „Wie sicher unsere Kinder ihre Arbeit präsentieren“. Wie gesagt, das ist eine Selbstverständlichkeit für die Dreijährigen (!) in Kenias Kindergärten, die sich im Übrigen sehr viel mehr „wertschätzen“ als unsere Schüler, weil sie eine christliche Erziehung bekommen.

Die Selbstdarstellung der Schule entspricht dem Prinzip der Chaos-Didaktik, sie gibt keinen geordneten Überblick über das Schulkonzept, sondern nur Bruchstücke – und das soll auch so sein.

Einen kleinen Eindruck vermittelt das Fachcurriculum „Deutsch“ für die 10. Klasse. Es umfasst nur zehn Themen: Alt und Jung, Ganzschrift, Meinungen, das 20. Jahrhundert, Sprachkritik Kriminalgeschichten, Weisheit, Theater, Gestörte Kommunikation, Satire, Literaturgeschichte. Unter „Alt und Jung“ sollen Erzählungen mit Hilfe von Postern und Powerpoint dargestellt werden. Ob es passt oder nicht, Hauptsache es ist modern und primitiv, allerdings werden auch Referate geduldet. Dann wird im ganzen Schuljahr *ein* einziger Roman gelesen, natürlich „Die große Flatter“. Im Vergleich dazu müssen die Schüler in Kenia in der achten Klasse sehr viele Romane lesen, im Literaturunterricht, der von 6.30 bis 7.30 Uhr stattfindet. Das 20. Jahrhundert reduziert sich in der „Musterschule“ auf die „Inhalte“ Großstadt,

Identität und Krieg (und atomare Bedrohung). Mehr ist nicht vorgesehen in der Musterschule..

Außerdem wird den Schülern eine politisch korrekte Sprache (Sprachkritik, Männer-sprache, Frauensprache) verordnet – nach dem Motto: „Liebe Kinderinnen und Kinder“. Danach sollen die Schüler über *ein* Gedicht selbst „nachdenken“, Szenen aus *einem* einzigen Theaterstück vorspielen, konfuses Zeug über „gestörte Kommunikation“ natürlich „kreativ“ beschreiben, *eine* Satire anfertigen und *ein* Lesebuch erstellen, einfach so, frei aus der Hand bzw. aus dem Bauch, ohne intensives Literaturstudium. Mit anderen Worten: Dieses Fachcurriculum ist ein Beispiel der großen Bildungskrise, die offensichtlich bis in die Schulen, Ministerien und bis in die Jury reicht. „Inhalte“ werden mit Methoden verwechselt (diskutieren usw.), Texte lesen gilt als Inhalt u. v. m.

Im Zentrum des Fachcurriculums „Deutsch“ steht – wie könnte es anders ein – ein *Kompetenzkatalog*: Die Schüler sollen im Deutschunterricht vor allem lesen, schreiben und sprechen lernen. Sie sollen zum Beispiel zu anderen sprechen, vor anderen sprechen, sich sprachlich austauschen und einander zuhören (lernen). Das alles lernen und beherrschen die Dreijährigen (!) im Kindergarten in Kenia, und sogar in zwei Fremdsprachen. In Kenia werden diese Fähigkeiten von den Early Childhood-Teachers beurteilt und sofort korrigiert, in der „Musterschule“ sollen sich die Schüler jeweils selbst einschätzen und benoten. Beispiel: „Ich spreche deutlich und rhetorisch gestaltet“, „Ich verfüge beim Sprachhandeln (?) über einen differenzierten Sprach-schatz.“ Das können vielfach noch nicht einmal die Lehrer kompetent beurteilen.

Ferner: Ich trage Gedichte vor, ich lese längere Texte vor der Klasse vor, ich leite Klassengespräche – in der 10. Klasse! Das alles machen in Kenia die Kinder im Kindergarten, erst recht die Grundschüler, so z. B. beim pflichtmäßigen „debating“ in der vierten Klasse. Eine große Rolle im Kompetenzspektrum der Musterschule spielen wie so oft Vorträge und Referate. Aber wo und wann braucht ein normaler Schulabgänger die Kunst des Vortragens und Referierens, so z. B. als Hartz-IV Empfänger? Bekommt er entsprechend höhere Regelsätze?

Schließlich sollen die Schüler (Wissen?) *präsentieren* können, natürlich mit Beamer und Overheadprojektor, den primitivsten Formen der Wissensverarbeitung und Wissenspräsentation, die den Schülern längst zum Hals heraus hängen. Unsere Lehrer und Schulmacher, die angeblich so viel Wert auf Kommunikation legen, sollten vielleicht einmal mit den Schülern sprechen, einzeln und unter vier Augen. Sie würden Augen machen, wie den Schüler den modernen Unterricht beurteilen. Und wozu sollen sie das lernen? Es werden doch nicht alle Wissenschaftler oder Lehrer. Im Übrigen verzichten immer mehr Hochschullehrer auf Beamer (Power-Point) und Overheadprojektor und besinnen sich auf die klassische Vorlesung mit Verweis auf Buch, Script und/oder Reader.

Außerdem sollen die Schüler die *Kunst der Textinterpretation* lernen, mit Hilfe von Markierungen und Unterstreichungen. Die Schulmacher wissen noch nicht einmal, dass es beim *Textverständnis* in erster Linie auf das Vorwissen und auf die einschlägige Fachbildung ankommt und nicht auf die Fähigkeit einen Marker zu benutzen. Eine Interpretation setzt eine umfassende Bildung voraus, die dieser Unterricht gerade nicht vermittelt. In der „Musterschule“ sollen die Schüler einfach nur

„Nachdenken“; das Wissen kommt in der Schule der Zukunft offensichtlich nicht mehr aus dem Buch, sondern aus dem (hohlen) Bauch.

Soweit Bildung durch die „Gesamtzahl guter Unterrichtsstunden“ bestimmt wird, lässt der Internetauftritt nicht erkennen, warum die IGS Göttingen „die beste Schule Deutschlands“ sein sollte. Über die Zahl der Unterrichtsstunden erfährt der Interessierte nicht viel. Der Lehrplan (im Fach Deutsch) ist konfus, äußerst mager und auf geringem Niveau. Die verordnete Unterrichtsqualität ist schlecht. Die „Musterschule“ hat den professionellen und effektiven Schulunterricht abgeschafft und durch *unprofessionelle* Formen des selbstständigen und dilettantischen Lernens ersetzt: Die Schüler müssen sich die Informationen selbst zusammensuchen und „selbstständig aneignen“, und zwar grundsätzlich in der (Tisch-)Gruppe. In der „Musterschule“ werden die Schüler vollkommen unselbstständig, weil sie nicht mehr allein und selbstständig lernen dürfen, noch nicht einmal zu Hause. Die Hausaufgaben wurden ebenfalls abgeschafft. Darüber hinaus wird den Schülern die *professionelle Wissensvermittlung* durch kompetente Lehrer vorenthalten. In der „Musterschule“ sind die Lehrer nur noch „Lernberater“ bzw. Zettelverteiler, aber nicht mehr Wissensvermittler. Interessant wäre auch eine Durchsicht der Schulhefte oder Portfolios. Ich bin sicher, dass Umfang und Qualität weit unter dem Niveau vergleichbarer Klassen im Entwicklungsland Kenia liegen und weit unter dem Niveau der 60er und 70er Jahre.

Vergleichen wir den Schultag unserer Kinder mit dem von Schülern im Entwicklungsland Kenia. Dort müssen die Schüler ein Vielfaches unserer Kinder lernen. So dauert der Schultag der Achtklässler zum Beispiel von morgens um sechs bis abends um sechs. Danach müssen die Schüler meist noch zwei oder drei Stunden Hausaufgaben erledigen. Am Samstag dauert der Unterricht von 6.00 bis 10.00 Uhr, und am Sonntag sind die Kinder von 6.00 bis um 10.00 Uhr sowie von 14.00 bis 16.30 in der Schule. In den ersten beiden Schuljahren gibt es ca. 50 Tests, mit 30 oder 50 Aufgaben auf hohem Niveau. In höheren Klassen schreiben die Schüler jede Woche in jedem Fach einen Test mit 60 oder 90 Fragen. Das sind 40 und mehr umfangreiche Tests pro Jahr in jedem Fach. Die Schulhefte haben in fast allen Fächern einen Umfang von fast 1.000 Seiten pro Schuljahr. Es gibt keine Leerstellen, keine unnützen Zeichnungen usw. Eine Schülerin der achten Klasse aus einem kleinem Dorf im tiefen Afrika (Migori) hat mir folgende Daten mitgeteilt: 1.800 Seiten pro Jahr in Englisch und Kiswahili, ca. 3.000 Seiten jeweils in Mathematik, Science und Social Studies. Alles wird mit der Hand geschrieben. Ein mir vorliegendes Heft mit weiteren Testaufgaben umfasst ca. 900 Testfragen, im deutschen Gymnasium gleicher Klassenstufe bekommen die Schüler maximal 50 Testaufgaben pro Jahr. Prüft man das Niveau, dann liegt auch das Niveau der kenianischen Einheitsschule deutlich höher als das in deutschen Gymnasien (hier: Niedersachsen). Für das Fach Englisch müssen die Schüler pro Woche ein oder zwei Literaturen im Umfang von ca. 200 Seiten lesen, das sind im Jahr ca. 80 Stück. Man erinnere sich an das „gigantische“ Pensum der IGS Göttingen (siehe oben). Selbst in kenianischen *Slumschulen* wird deutlich mehr gelernt als in vergleichbaren Gymnasialklassen (im Raum Hannover). Wie ich von Studentinnen aus Indien, China und Vietnam höre, wird auch dort wesentlich mehr gelernt als in deutschen Schulen.

Fazit

Diese Schule, die Deutschlands Elite unisono als Musterschule ansieht und mit dem deutschen Schulpreis auszeichnet, ist in Wahrheit ein Beleg für den gewollten Niedergang der Bildung.

Prof. Dr. Reinhard Franzke, Juli 2011